

THOMAS-MANN-STUDIEN

HERAUSGEGEBEN VOM THOMAS-MANN-ARCHIV  
DER EIDGENÖSSISCHEN TECHNISCHEN HOCHSCHULE  
IN ZÜRICH

FÜNFUNDREISSIGSTER BAND



VITTORIO KLOSTERMANN · FRANKFURT AM MAIN

# IM GEISTE DER GENAUIGKEIT

DAS THOMAS-MANN-ARCHIV DER ETH ZÜRICH 1956–2006

HERAUSGEGEBEN VON THOMAS SPRECHER




VITTORIO KLOSTERMANN · FRANKFURT AM MAIN

Redaktion: Marc von Moos  
Register: Thomas-Mann-Archiv

Bibliographische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

© Vittorio Klostermann GmbH Frankfurt am Main 2006  
Alle Rechte vorbehalten, insbesondere die des Nachdrucks und der Übersetzung.  
Ohne Genehmigung des Verlages ist es nicht gestattet, dieses Werk oder Teile in einem photomechanischen oder sonstigen Reproduktionsverfahren zu verarbeiten, zu vervielfältigen und zu verbreiten.

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier  ISO 9706

Satz: Mirjam Loch, Frankfurt am Main  
Druck: Wilhelm & Adam, Heusenstamm

Printed in Germany

ISSN 0563-4822

ISBN-10 3-465-03498-8

ISBN-13 978-3-465-03498-8

## INHALT

Vorwort .....	7
FRIDO MANN: Grusswort .....	11
Siglenverzeichnis .....	15

### *Überblick*

THOMAS SPRECHER: Literarische Archive .....	19
KLAUS W. JONAS, HOLGER STUNZ: Thomas Mann auf vier Kontinenten: Gedenkstätten, Institutionen und private Sammlungen .....	43

### *Geschichte*

THOMAS SPRECHER: Das Thomas-Mann-Archiv 1956–2006 .....	91
KATRIN BEDENIG: Unsere ungeschriebenen Memoiren .....	303

### *Bestände und Museum*

GABI HOLLENDER, MARC VON MOOS, THOMAS SPRECHER: Die Bestände .....	331
CORNELIA BERNINI, THOMAS SPRECHER: Das Museum .....	367

### *Besucher und Benützer*

KATRIN BEDENIG: Die Besucher und Benützer .....	425
---	-----

### *Publikationen und Ausstellungen*

HELMUT KOOPMANN: Das Thomas-Mann-Archiv und die Thomas-Mann-Forschung .....	439
CORNELIA BERNINI, THOMAS SPRECHER: Die Ausstellungen .....	489

*Abbildungen*

Abbildungsverzeichnis .....	511
-----------------------------	-----

*Anhang*

Die Mitglieder des Kuratoriums .....	547
Die Leiter .....	548
Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter .....	548
Plan und Adresse .....	549
Thomas Mann: Werkregister .....	550
Personenregister .....	553

## INHALT



## Vorwort

1956 schlossen die Erben von Thomas Mann einen Vertrag, mit dem sie seinen literarischen Nachlass und die Ausstattung des letzten Arbeitszimmers der Eidgenössischen Technischen Hochschule schenkten. Die ETH gründete daraufhin das Thomas-Mann-Archiv. Dieses Jahr wird das TMA also fünfzig Jahre alt – Anlass für einen Rückblick, eine Standortbestimmung und Zwischenbilanz. Seine Lebensarbeit, schrieb Thomas Mann 1955, sei „im Geiste einer Genauigkeit hergestellt“, die sie „gegen jede kleine Verderbnis empfindlich“ mache. Diesem Geist fühlt sich das TMA seit je verpflichtet.

Klaus W. Jonas und Holger Stunz beschreiben nachfolgend darin die verschiedenen Thomas-Mann-Sammlungen und legen so auch die Stellung des TMA in ihrem Rahmen fest. Gegeben wird sodann ein Abriss der Funktion und Aufgaben literarischer Archive, und es werden Gründung und Geschichte des TMA nachgezeichnet. Ein Gespräch mit ehemaligen Mitarbeiterinnen ergänzt diese Chronik und fügt ihr Farbe an. Weitere Kapitel behandeln die Bestände des Archivs, sein Museum – dadurch wird das Buch auch zum Ausstellungsführer –, und beschreiben seine Besucher und Benützer.

Helmut Koopmann, der – wie Klaus W. Jonas – die Arbeit des Archivs seit Jahrzehnten mit freundschaftlicher Kollegialität begleitet, befasst sich mit dessen Editionen und anderen Publikationen. Ferner wird ein Blick geworfen auf die Ausstellungen, an denen das Archiv beteiligt war. Zahlreiche Abbildungen sollen das Beschriebene illustrieren. Im Anhang werden die Mitglieder des Kuratoriums aufgelistet, die Leiter, die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

Ich darf herzlich danken:

- der Familie Mann, die mit ihrer grosszügigen Schenkung dieses Archiv erst ermöglicht und seine Bestände kontinuierlich vermehrt hat;
- der ETH Zürich, welche das Archiv nun seit fünfzig Jahren trägt, und ihrer Schulleitung, welche immer wieder auch persönlichen Anteil genommen hat;
- dem Kuratorium, welches das Archiv mit Rat und Tat unterstützt hat, insbesondere Karl Schmid, dem seine Entstehung im Grunde überhaupt zu verdanken ist;
- den ersten Leitern Paul Scherrer und insbesondere Hans Wysling, mei-



- nem Lehrer und Freund, der dem Archiv mehr als drei Jahrzehnte mit fruchtbarster Wirkung vorstand;
- allen Kolleginnen und Kollegen, die für das TMA gearbeitet haben – stellvertretend seien genannt: Edith Hassolt-Egli, Rosmarie Hintermann, Yvonne Schmidlin, Marianne Eich-Fischer, Therese Schweizer und Martina Peter;
  - dem heutigen Archivteam: Katrin Bedenig, Cornelia Bernini, Rolf Bolt, Monica Bussmann, Gabriele Hollender, Ursula Siegrist, Claudio Steiger und Marc von Moos;
  - Helmut Koopmann, Klaus W. Jonas und Holger Stunz für ihre Beiträge zu diesem Buch;
  - dem Präsidialdepartement der Stadt Zürich und insbesondere Roman Hess, dem Leiter des Ressorts Literatur, für seine Unterstützung über Jahre hinweg und auch dafür, dass er zusammen mit Monika Bussmann zum Jubiläum im Museum Strauhof in Zürich eine erweiterte Ausstellung zum *Felix Krull* ermöglicht;
  - den Verlagen, mit denen das TMA zusammengearbeitet hat und zusammenarbeitet, allen voran dem S. Fischer Verlag, seiner Leiterin Monika Schoeller und seinem Lektor Roland Spahr, sowie dem Vittorio Klostermann Verlag und seinem Leiter Vittorio Klostermann in Frankfurt am Main;
  - der Thomas Mann Gesellschaft Zürich, die das TMA vor allem in der Anfangszeit unterstützt hat (sie wird dieses Jahr ebenfalls fünfzigjährig, weshalb sie – insbesondere ihr Präsident Manfred Papst, ihr Vizepräsident Martin Meyer und ihr Vorstandsmitglied Niklaus Haller – mithilft bei der Organisation des Jubiläumskongresses *Thomas Mann in der Weltliteratur*);
  - allen Freunden des TMA, den Benutzerinnen und Benützern, Besucherinnen und Besuchern, den befreundeten Institutionen im In- und Ausland, den Archiven, Sammlungen, Universitäten (insbesondere der Universität Augsburg), Städten (insbesondere der Freien und Hansestadt Lübeck) und Stätten (insbesondere dem Heinrich- und Thomas-Mann-Zentrum und seinem Leiter Hans Wisskirchen), Vereinen (insbesondere der Deutschen Thomas-Mann-Gesellschaft und ihren Präsidenten Eckhard Heftrich und Ruprecht Wimmer sowie dem Thomas-Mann-Förderkreis und ihrem 1. Vorsitzenden Dirk Heisserer) und allen ihren Vertretern.
- Auf dass sie ihre Gunst dem Archiv auch in Zukunft erhalten mögen!

## *Frido Mann*

### Grusswort

Es ist mir eine Ehre und Freude, als derzeitiger Vertreter der Familie diesem Buch zum 50-Jahr-Jubiläum des Thomas-Mann-Archivs an der ETH Zürich einige Grussworte voranstellen zu dürfen. Ich erinnere mich noch sehr gut an den Festakt der Eröffnung des Archivs im Auditorium Maximum der ETH Zürich, damals noch als Musikstudent, als ich irgendwo ziemlich weit hinten im Saal sass und den Ansprachen der Festredner zuhörte, darunter auch meinem Onkel Golo Mann, der als Sprecher der Familie die Schenkung des Nachlasses seines Vaters an die ETH mit der besonderen Betonung der grossen Liebe Thomas Manns zur Schweiz besiegelte. Nach diesem feierlichen Ereignis ging dann allerdings jahrzehntelang alles mehr oder weniger an mir vorbei, was an Kontakten zwischen dem Archiv und meiner Familie ablief. Dies lag wahrscheinlich hauptsächlich daran, dass zu der Zeit, in der ich dabei war, unbedingt meinen eigenen Weg zu finden, es für mich lebens-, ja überlebenswichtig war, mich von jeder mich irgendwie museal anmutenden Hütung des literarischen Erbes meines Grossvaters, ja bald mich von meiner ganzen Familie möglichst fernzuhalten. Es gab nur eine anekdotenhafte Begebenheit, die mich als Gymnasiast in den späten Fünfzigerjahren zusammen mit meinem Schulfreund Peter K. Wehrli mit dem ersten, nur wenige Jahre sein Amt versehenen Leiter des Thomas-Mann-Archivs Paul Scherrer zusammenbrachte. Wir hatten beide getreu den Auftrag meines endgültig seine Schweizer Zelte nach Amerika abbrechenden Vaters Michael ausgeführt, alle diejenigen seiner in Zollikon lagernden Bücher, die wir nicht selber behalten wollten, an ein Antiquariat zu verkaufen und als Belohnung dafür den daraus bezogenen Erlös zu behalten bzw. für ein fürstliches gemeinsames Essen im berühmten Restaurant „Kaisers Reblau“ in Zürich zu verjubeln. Der betreffende Antiquar, der uns ahnungslosen Schülern für eine ganze Wagenladung kostbarer, teils mit noch kostbareren Widmungen versehenen Erstauskaben mit einem Geldbetrag abgesselt hatte, mit dem man eben einmal zu zweit gut essen gehen konnte, hatte sich nach dem Abschluss seiner guten Geschäfte gleich an das Thomas-Mann-Archiv gewandt, um diesem die betreffenden Bücher für einen gewiss ganz anderen Verkaufspreis anzubieten. Daraufhin kam es zu unserem Verhör durch

Dr. Scherrer, der offenbar auch eine Schenkung der betreffenden Bücher an das Thomas-Mann-Archiv erwartet hatte, aber dem wir schliesslich den wahren Hergang nachweisen konnten. Nach meinen heutigen Kenntnissen gelangte bald darauf der grösste Teil dieser Bücher über einen entsprechenden Kauf in das Thomas-Mann-Archiv. Allgemein weiss ich auch jetzt nachträglich, dass meine Grossmutter Katia bis zu ihrem Tod 1980 recht aktiv die Beziehung zum Thomas-Mann-Archiv pflegte. Dabei erweiterte sie nicht nur den Bestand des Archivs mit der Überlassung mehrerer Briefe und anderer Dokumente. Sie sorgte darüber hinaus auch persönlich für eine Aufrechterhaltung einvernehmlicher Kontakte zwischen der Familie und dem Archiv, damit dieses weiterhin ein lebendiger und persönlicher Repräsentant des literarischen Nachlasses und nicht nur eine einseitige Verwaltungsinstitution bleibe.

Für mich als Mitglied der dritten Mann-Generation gewann das Archiv erst 1994 eine besondere Bedeutung, als ich Dr. Thomas Sprecher kennen lernte, kurz nachdem dieser die Archiv-Leitung übernommen hatte. Genau in diese Zeit fiel auch der Anfang meiner Spurensuche nach den brasilianischen Wurzeln meines Grossvaters über seine Mutter Julia und mein Vorhaben, in Julia Manns noch intaktem Elternhaus in Brasilien ein nach ihr benanntes, internationales Kultur- und Begegnungszentrum im humanistischen Geist ihrer beiden grossen Söhne aufzubauen. Trotz der in erster Linie auf Bewahrung und Besucherpräsentation ausgerichteten Aufgaben eines Archivs bekam gerade das Thomas-Mann-Archiv durch Thomas Sprechers Unterstützung und aktive Mitwirkung an unserem, Thomas Manns Mutter Julia gewidmeten Brasilienprojekt eine neue, nicht nur nach rückwärts, sondern auch nach vorwärts blickende Dimension. Durch die Dialektik zwischen Traditionspflege einerseits und visionärer Zukunftsorientierung andererseits war für mich das Thomas-Mann-Archiv erst recht alles Andere als nur ein Mausoleum für die Aufbewahrung und Pflege irgendwelcher Heiligtümer. Ich erblickte darin immer mehr ein geistesgeschichtliches Fundament und einen Ort bereichernder Rückbesinnung auch beim Aufbau eines neuen Kulturunternehmens mit völkerverbindender Zielsetzung. Dies fand im Lauf mehrerer folgender Jahre seinen mehr als nur symbolischen Ausdruck darin, dass der für den Zentrumsaufbau in Brasilien zuständige Trägerverein „Casa Mann“ praktisch alle seine in Zürich stattfindenden Sitzungen in der Bibliothek des Thomas-Mann-Archivs abhielt und dass damit auch die in den umliegenden Räumen archivierten zahllosen Dokumente und Gegenstände eine allgegenwärtige, zumindest unbewusst inspirierende Präsenz erhielten. Ich wünsche mir sehr und bin auch zuversichtlich, dass das Thomas-Mann-Archiv auch in den nächsten 50 Jahren dieses gesunde

und befruchtende Spannungsverhältnis zwischen Herkunft und Zukunft und zwischen Sachwerten einerseits und persönlicher Bindung andererseits für die Nachwelt beibehält und noch weiter ausbaut und dass die Verbindung zwischen dem Archiv und der Familie Mann weiter zu allseits gewinnbringenden Gemeinsamkeiten führt.



## Siglenverzeichnis

- [Band, Seite] Thomas Mann: Gesammelte Werke in dreizehn Bänden, 2. Aufl., Frankfurt/Main: S. Fischer 1974.
- Br I-III Thomas Mann: Briefe 1889–1936, 1937–1947, 1948–1955 und Nachlese, hrsg. von Erika Mann, Frankfurt/Main: S. Fischer 1962–1965.
- BrAd Theodor W. Adorno – Thomas Mann. Briefwechsel 1943–1955, hrsg. Von Christoph Gödde und Thomas Sprecher, Frankfurt/Main: Suhrkamp 2002.
- BrAu Wysling, Hans (Hg.): Thomas Mann. Briefwechsel mit Autoren. Frankfurt/Main: S. Fischer 1988.
- BrHM Thomas Mann – Heinrich Mann. Briefwechsel 1900–1949, hrsg. von Hans Wysling, 3., erweiterte Ausg., Frankfurt/Main: S. Fischer 1995 (= Fischer Taschenbücher, Bd. 12297).
- DüD I-III Dichter über ihre Dichtungen, Bd. 14/I-III: Thomas Mann, hrsg. von Hans Wysling unter Mitwirkung von Marianne Fischer, München: Heimeran; Frankfurt/Main: S. Fischer 1975–1981.
- GKFA Thomas Mann: Grosse kommentierte Frankfurter Ausgabe. Werke – Briefe – Tagebücher, hrsg. von Heinrich Detering, Eckhard Heftrich, Hermann Kurzke, Terence J. Reed, Thomas Sprecher, Hans R. Vaegt Ruprecht Wimmer in Zusammenarbeit mit dem Thomas-Mann-Archiv der ETH Zürich, Frankfurt/Main: S. Fischer ab 2002.
- Notb I-II Thomas Mann: Notizbücher 1–6 und 7–14, hrsg. von Hans Wysling und Yvonne Schmidlin, Frankfurt/Main: S. Fischer 1991–1992.
- Reg I-V Die Briefe Thomas Manns. Regesten und Register, Bd. 1–5, hrsg. von Hans Bürgin und Hans-Otto Mayer, Frankfurt/Main: S. Fischer 1976–1987.
- Tb, [Datum] Thomas Mann: Tagebücher. 1918–1921, 1933–1934, 1935–1936, 1937–1939, 1940–1943, hrsg. von Peter de Mendelssohn, 1944–1.4.1946, 28.5.1946–31.12.1948, 1949–1950, 1951–1952, 1953–1955, hrsg. von Inge Jens, Frankfurt/Main: S. Fischer 1977–1995.
- TMA Thomas-Mann-Archiv der ETH Zürich.
- TM Jb Thomas Mann Jahrbuch 1 (1988), hrsg. von Thomas Sprecher und Ruprecht Wimmer, Frankfurt/Main: Klostermann.
- TMS Thomas-Mann-Studien I (1967), hrsg. vom Thomas-Mann-Archiv der ETH Zürich, Bern/München: Francke, ab IX (1991) Frankfurt/Main: Klostermann.



## ÜBERBLICK





*Thomas Sprecher*

## Literarische Archive

### Gedächtnis

Ein Archiv besteht aus einer oder mehreren Sammlungen. Deshalb haben die meisten Leute Archive. Sie sammeln Fotos, empfangene Briefe, vielleicht Opernbillette. Sie sammeln Bankbelege, Versicherungspolizen, Diplome, Rechnungen. Ursprünglich stellten Archive nichts anderes dar als die Fortsetzung der Kanzlei: Urkunden und Akten, welche für die laufende Tätigkeit nicht mehr benötigt wurden, gelangten in separate Räume, wurden dort sauber und sicher aufbewahrt, so dass sie zum Nachweis der Rechtstitel oder als Information Verwaltung und Behörden auf Dauer zur Verfügung standen. Historisch war die erste Funktion von Archivalien, ihrem Eigentümer zu ermöglichen, Rechtsansprüche geltend zu machen.<sup>1</sup> Dazu wurden schon im Mittelalter sichere Archiwgewölbe geschaffen. Daneben gab es auch Predigtsammlungen, genealogische Sammlungen, Sammlungen von militärtechnischen Manuskripten, Karten und Plänen, nautischen Aufzeichnungen. Zum Mittel der Beschäftigung mit der Vergangenheit wurden Archive erst mit dem Fortschreiten der Geisteswissenschaften und des allgemeinen historischen Interesses, namentlich seit der Französischen Revolution.

Historisches Interesse, das ist der Grund, auf dem die heutigen Archive stehen. Geschichtliche Sicherung ist ein Bedürfnis jeder entwickelten Gesellschaft. Es reagiert auf die Drohung eines geschichtsleeren Raums. Archive erfüllen wesentliche Gedächtnisfunktionen. Sie enthalten authentische Zeugnisse menschlichen Handelns. Indem sie Sorge tragen zu den Quellen, sind sie ein Manifest des Generationenvertrags. Die Frühen haben ein Recht auf Präsenz im Gedächtnis der Späteren; die Späteren haben ein Recht auf Kenntnis des Früheren und der Früheren.

Der Mensch ist nur Mensch, weil sein Gehirn ihm erlaubt, sich zu erin-

<sup>1</sup> Wollte man gewaltsam ein Recht untergehen lassen, musste man ins Archiv und seine Verbriefung zerstören. So überfielen in der Dreikönigsnacht 1314 die Schwyzer Einsiedeln und plünderten Kloster und Kirche. Zweck des Überfalls war die Vernichtung kaiserlicher Schenkungsbriefe, welche Weidrechte des Klosters vor den Schwyzern sicherten. Doch war der Abt rechtzeitig mit den wichtigsten Urkunden ins Schloss Pfäffikon am Zürichsee geflüchtet.

nern. Oder: weil er der Erinnerung nicht entrinnen kann. Das Sich-Erinnern ist eine anthropologische Notwendigkeit. Man muss mit seiner Vergangenheit nicht im Reinen sein, aber man muss sie kennen, sonst handelt man auf unzureichender Basis. Die Vergangenheit zu kennen, ist, wo man sie kennen *kann*, für ein verantwortliches Handeln Pflicht. Der Prozess der Erinnerung ist Arbeit, nicht Intuition, und meist mit Mühen verbunden. Aber Erinnerung ist auch beglückend. Sie stiftet Identität oder gewährt doch Annäherungen. Man erfährt, wer man ungefähr war, was erlaubt, fortzuleben im Geiste einer Identitätskontinuität. Das gilt für Individuen wie für kleine und grosse Gemeinschaften, Familien, Gruppen und Staaten. Archive gehören so zum kollektiven Gedächtnis. Sie dienen dem Umgang mit der Vergangenheit des Gemeinwesens. Sie ermöglichen Erinnerungsarbeit. Sie stellen die Materialien bereit für den redlichen Umgang mit dem, was war. Damit dienen sie auch Gegenwart und Zukunft. Verstossen sie dabei nicht gleichzeitig gegen das Recht auf Vergessen? Verhindern sie die Kunst des Vergessens? Diese Fragen stellen sich für literarische Archive nicht. Diese kennen weder das Recht auf Vergessen noch den Wunsch danach. Denn alle Literatur will Ewigkeit.

In seiner Schrift *Über den Begriff der Geschichte* (1940) entwarf Walter Benjamin die Gestalt eines endzeitlichen Chronisten, der die Geschehnisse und Ereignisse, grosse und kleine, so festhält und aneinander reiht, als sei nichts, was sich jemals ereignet hat, für die Geschichte verloren zu geben. Jedes Wort und jede Zeile könnte den entscheidenden Wink über den Verlauf der Dinge enthalten. Deshalb tilgt dieser Chronist rein gar nichts, sondern fügt ein jedes und alles zueinander, nichts anderem folgend als dem Faden der Zeit. Nun sind der Archivbegründer und der Archivar keine endzeitlichen Chronisten. Aber sie haben ihr Tun doch ein wenig unter das Signum der Endzeit zu stellen. Sie haben nicht nur aufzubewahren, was heute nachgefragt wird, sondern auch, was später einmal nachgefragt werden wird, werden könnte und sollte, weil es zum Weltkulturgut und -erbe gehört und gehören wird. Kultur, definierte Max Weber unübertroffen, „ist ein vom Standpunkt des Menschen aus mit Sinn und Bedeutung bedachter endlicher Ausschnitt aus der sinnlosen Unendlichkeit des Weltgeschehens“.<sup>2</sup> Archivare haben diesen Ausschnitt zu leisten, soweit er nicht schon geleistet ist. Sie haben mit Sinn und Bedeutung zu bedenken, und zwar aus endzeitlicher Optik, im Sinne einer Prognose, einer prospektiven Geschichtsschreibung.

Die technischen Fazilitäten nähern uns dem Benjaminschen Chroni-

<sup>2</sup> Max Weber, *Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre* (1922), 6. Aufl., Tübingen 1988, S. 180.

sten rasant an. Es ist heute prinzipiell möglich, jedes Wort, das ein Dichter spricht und schreibt, für alle Zeiten aufzuzeichnen. Das Leben überhaupt lässt sich sehr, sehr weit registrieren und protokollieren, von der Zeugung bis zur Verwesung, die kulturellen und biologischen Äusserungen, die Einkäufe und Herzschläge und Kinobesuche und Gehirnströme und Autofahrten und Ausscheidungsaktivitäten, alles Tun und jedes Lassen. Hier wird dann das Bedenken mit Sinn und Bedeutung und damit die Stempelung des ganz überwiegend Meisten als sinn- und bedeutungslos zentral. Wie es eine staatliche Archivpolitik braucht, welche die Kriterien vorgibt, nach welchen ein Gut als Kulturgut betrachtet wird und den Stempel „erhaltenswert“ verdient oder verliert, verlangt das einzelne Archiv nach einer Aufnahme politik, denn überall sind die Ressourcen an Geld, Zeit und Raum begrenzt.

Was aber einmal aufgenommen ist, hat es gut. Die Archivbestände leben untereinander in einer Demokratie gleicher Gültigkeit und Wertigkeit. Aktualität ist kein archivalisch relevantes Kriterium. Jedes Dokument kann ein schlafender Hund sein, eine Textmumie, die nicht tot, sondern bloss noch nicht geweckt ist, die urplötzlich erstehen kann zu brennender Aktualität.

Das Risiko der falschen Wahl lässt sich schlechthin nicht vermeiden. Walter Benjamin merkte dazu an: „Freilich fällt erst der erlösten Menschheit ihre Vergangenheit vollauf zu. Das will sagen: erst der erlösten Menschheit ist die Vergangenheit in jedem ihrer Momente zitierbar geworden. Jeder ihrer gelebten Augenblicke wird zu einer *citation à bordre du jour* – welcher Tag eben der jüngste ist.“<sup>3</sup> Erst am Jüngsten Tag weiss man, ob man das Richtige aufbewahrt hat.

Der angesprochene Zeithorizont ist nichts weniger als die Ewigkeit. Der Archivar trägt sein Gut ins Weite. Es wird ihn gewaltig überdauern. Er bildet ein kleines Glied in der Kette von Archivaren, die ihr Gut treuhänderisch hüten auf seinem Weg ins Letzte. Archive, die im Dienste der *traditio*, einer umfassenden Überlieferung stehen, die der Unvergänglichkeit in die Hände arbeiten, müssen jene Massnahmen treffen, die die von ihnen betreuten Informationen langfristig sichern. Sie müssen die Authentizität, Integrität und Verfügbarkeit der Unterlagen auf ewig sicherstellen. Sie entreissen sie der Sterblichkeit, statuieren keinen Tod, bringen das Verschwinden zum Verschwinden und pflegen in allem das Phantasma der Unvergänglichkeit.

Historisch wird alle Zeit. Was in der Forschung als Triumph auftritt, als ganz neue Erkenntnis und strahlende Widerlegung alles nun Alten, wird einfach inventarisiert, und wie im Friedhof die Reihe der Gräber wird auch

<sup>3</sup> Walter Benjamin, Über den Begriff der Geschichte, These III, S. 694.

hier die Linie der Sekundärliteratur mit schlichtem pastoralem Ewigkeits-sinn fortgeführt, zum ohnmächtigen Ärger der Grössen des Tages. Dabei müssten sie *sub specie aeternitatis* froh sein, Archivalie zu werden.

### Geschichtlichkeit

Archive in der heutigen Form sind selbst ein historisches Phänomen. Es gibt sie erst seit ein- bis zweihundert Jahren. Hätten die Ägypter, die Griechen, die Römer eine Ader für Archive gehabt und solche errichtet, hätte es Karl der Grosse getan, Christoph Kolumbus, so wären die Zahl und Dichte der Archive Legion. Man kann sich fragen, ob nicht die Archive heute schon etwas Endzeitliches haben, Ausdruck nämlich sind einer späten und müden Gesellschaft, die an Kraft eingebüsst hat und sich am Leben hält, indem sie sich ans Vergangene klammert. Man kennt die Diskussion der Musealisierung unserer Zeit im Zeichen befürchteter Dekadenz. Es wäre aber zu bestreiten, dass die Anzahl von Archiven einen reziproken Gradmesser für die Vitalität einer Gesellschaft darstellte.

Es scheint übrigens möglich, dass die Archive selbst historisch und ihre heutige Form und Struktur verlieren werden. Nach und nach lösen die digitalen Medien die analogen ab. Digitale Informationen treten neben das klassische Archivgut. Dieses wird zudem selbst digitalisiert, was bis auf weiteres allerdings ein archivalischer Albtraum bleibt. Denn ganz ungelöst sind die Fragen, wie ein Archiv digitalisierte Daten langfristig aufbewahren und wie für die Forschung der freie Zugang zu digitalisierten Datenbeständen sichergestellt werden kann. Die Information, die in Literaturarchiven aufbewahrt wird, ist prinzipiell fast ohne Rest digitalisierbar, wobei immerhin einschränkend darauf hinzuweisen ist, dass es nicht nur um die Information geht, sondern auch um die von der nicht digitalisierbaren Aura des Originals geweihte Materialität, auf der die Information gespeichert und die selbst Information ist. Virtuelle oder virtualisierte Information kann kopiert und dadurch von ihrem geographischen Ort gelöst, sie kann überall jederzeit verfügbar gemacht werden. Das Quantitative ist kein grundsätzliches Hindernis. Den neuen Problemen, insbesondere der Frage der Langzeitarchivierung maschinenlesbarer Informationen oder der Frage der Authentizität elektronisch erzeugter und gespeicherter Dokumente, stehen also auch neue Möglichkeiten gegenüber, eben zum Beispiel die Verfügbarkeit sehr vieler Informationen und eine gewisse Unabhängigkeit vom Lagerort der Dokumente. Vielleicht werden die heutigen Archive einmal mehr oder weniger selbst archiviert werden und aufgehen in Archiven überwiegend digitaler Prägung.

## Zur Geschichte der Literaturarchive

Werft jenen Wust verblichner Schrift in's Feuer,  
 Der Staub der Werkstatt mag zu Grunde geh'n!  
 Im Reich der Kunst, wo Raum und Licht so teuer,  
 Soll nicht der Schutt dem Werk im Wege steh'n!

Gottfried Kellers Verse aus dem Gedicht *Poetentod*<sup>4</sup> werden oft zitiert, wo von literarischen Archiven die Rede ist. Auch Franz Kafka empfahl seine hinterlassenen und noch unveröffentlichten Manuskripte den Flammen. Andere aber hielten es anders. Im Juli 1862 schrieb Ferdinand Freiligrath aus dem Londoner Exil dem Geheimen Justizrat Otto Preuss, Direktor der Fürstlichen Öffentlichen Bibliothek zu Detmold:<sup>5</sup>

Habe herzlichen Dank für die ehrenvolle Auszeichnung, deren Du mich würdigen willst. Was könnte mir angenehmer und willkommener sein, als die ersten Handschriften einiger meiner Gedichte in der Dir anvertrauten Bibliothek niederlegen zu dürfen, in derselben Bibliothek, der ich mit meine frühesten Anregungen verdanke [...].

So möge denn der Strom zur Quelle zurückkehren! Mit anderen Worten: Ich schicke Dir hiemit [...] die nachstehend verzeichneten Manuskripte (sämmtlich aus meiner früheren Zeit, 1831–36) [...]. Alles wie Du sehen wirst, Brouillons, erste Niederschriften; die eine mehr, die andere weniger durchcorrigirt; hin und wieder mit Abweichungen von den Drucken; zum Theil von der komisch contrastirenden Folie sonstiger Scripturen sich abhebend, [...] und dadurch deutlich genug verrathend, dass sie hastig zwischen anderer Arbeit hingeworfen wurden. Du hast hier eben die Werkstatt: Staub und Gehämmer und Hobelspäne! Und ich denke mir, dass es Eurer Theilnahme an den Bestrebungen des Landsmanns und Jugendgenossen vielleicht am liebsten so ist. Jedenfalls wirst Du mir zugeben, dass ich nicht eitel bin. Nicht mancher Poet, glaub' mir, liesse sich bei der Arbeit zu belauschen, nicht mancher über die Schulter so aufs Blatt sehn!

Nun, lieber Freund, habe nochmals den herzlichsten Dank für alle Güte und lass die armen grauen Blätter Deiner Nachsicht empfohlen sein! Ich will nur gestehen, dass ich sie gestern Abend ohne eine gewisse Beklemmung aus uraltergrabenen Convoluten für Dich hervorgesucht habe. Und jetzt entlasse ich sie mit einer Art von väterlicher Zärtlichkeit, über die mich selbst ein Lächeln anwandelt ...

<sup>4</sup> Kai Kaufmann, Gottfried Keller, Gedichte, Bd. 1, Deutscher Klassiker Verlag 1995, S. 708–710.

<sup>5</sup> Zit. nach Detlev Hellfaier, Literaturarchive, literarische Nachlässe und Autographen – eine Landesbibliotheksaufgabe, in: Angelika Busch / Hans-Peter Burmeister (Hrsg.), Literaturarchive und Literaturmuseen der Zukunft, Bestandesaufnahme und Perspektiven, Rehburg-Loccum 1999 (Loccumer Protokolle 18/99), S. 12–29.

Das Bemühen von Otto Preuss um Freiligrath-Autographen steht repräsentativ für die Entwicklung deutscher Bibliotheken im 19. Jahrhundert zu literarischen Archiven. Der Dichter selbst legte hier den Grundstein. Aus seinem Brief geht das Bewusstsein hervor, dass er mit diesen „nicht durchkorrigierten Brouillons“ der Welt und auch der Nachwelt Zeugnisse für seinen Schaffensprozess in die Hand gebe, womit er eben einen Hauptzweck von Literaturarchiven traf.

Das systematische Sammeln, Erfassen und Ordnen von Nachlässen in autorgebundenen Archiven ist ein relativ junger Brauch. Literaturarchive wurden in der deutschen wie auch etwa in der französischen Literatur erst in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts institutionalisiert. Es waren nationalstaatlich inszenierte Gründungsakte, die die wachsende Wertschätzung der Nachlässe zeitgenössischer oder fast noch zeitgenössischer Schriftsteller bekundeten. Symbolisch war 1885 die Übergabe des Goetheschen Familienarchivs an den Staat Weimar resp. die Großherzogin Sophie von Sachsen, wodurch die Grundlage für die *Weimarer Ausgabe* von Goethes Werken geschaffen wurde, oder Émile Zolas testamentarische Verfügung von 1881, mit der er seinen gesamten Nachlass<sup>6</sup> der Bibliothèque Nationale de Paris überantwortete.

In dieser Zeit entwarf auch die Literaturwissenschaft Konzepte, die auf der Institution des Literaturarchivs fussten. Seine Erschließung von Schriftstellernachlässen wurde mit ideengeschichtlichen Verfahren kultureller Wertetradierung und Gedächtnissicherung verbunden. Als eigentliches methodisches „Gründungsdokument“ einer autorbezogenen und nationalstaatlich legitimierten Institutionalisierung des literaturarchivarischen Sammelns gilt Wilhelm Diltheys Aufsatz *Archive für Literatur* von 1889.<sup>7</sup> Dilthey führte das Literaturarchiv als Raum vor, der „das vertrauliche und intime Leben der ersten Schriftsteller“ bewahre. Das in ihm Gespeicherte sei Ausdruck der „dauernd wertvollen Lebensäußerungen eines Volkes,

<sup>6</sup> Nach den Richtlinien der Handschriftenkatalogisierung der Deutschen Forschungsgemeinschaft, 5. Aufl., 1992, versteht man unter einem schriftlichen Nachlass „die Summe aller Manuskripte und Arbeitspapiere, Korrespondenzen, Lebensdokumente und Sammlungen, die sich bei einem Nachlasser zusammengefunden haben (echter Nachlass) und nach seinem Tode hinzugefügt worden sind (angereicherter Nachlass). Druckwerke sind nur in begründeten Fällen als legitimer Bestandteil eines schriftlichen Nachlasses anzusehen (z. B. eigene Schriften, Handexemplare eigener und fremder Schriften, Widmungsexemplare).“ Diese Unterscheidung echt – angereichert ist nicht sehr praxisnah.

<sup>7</sup> Wilhelm Dilthey, *Archive für Literatur*, in: Deutsche Rundschau 58 (1889), S. 360–375, neu gedruckt in: Wilhelm Dilthey, *Gesammelte Schriften*, Bd. 15: Zur Geistesgeschichte des 19. Jahrhunderts, Portraits und biographische Skizzen, Quellenstudien und Literaturberichte zur Theologie und Philosophie im 19. Jahrhundert, hrsg. von Ulrich Herrmann, Bd. 1, Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht 1970, S. 1–16.

die sich in der Sprache darstellen“. Dilthey schlug vor, mehrere Literaturarchive je nach den Perioden der Literaturgeschichte einzurichten: in Weimar für die Klassik, in Heidelberg für die Humanisten, in Stuttgart für die schwäbischen Dichter, in Tübingen für Theologie, in Hannover für die Aufklärung, in Berlin für die Historische Schule. 1891 wurde die Literaturarchivgesellschaft gegründet. In Deutschland entstanden, über die Literatur hinaus, Spezialarchive, nämlich oft Einrichtungen mit Archivfunktionen, welche zwischen Archiv, Bibliothek, Museum und universitärem Institut changierten.

### Literatur als Schreib- und als Kommunikationsprozess, Rekonstruktion

Ein Literaturarchiv enthält Unterlagen, welche zum Verständnis von Literatur beitragen: Manuskripte, Druckfahnen, Briefe, Tagebücher, Arbeitsnotizen. Vieles ist „Abfall“, „Weggefallenes“, ist Vorwerk, Vorbereitung, Verworfenes. Ein Literaturarchiv, hat Iso Camartin es gefasst,<sup>8</sup>

ist eine in der Regel nach sinnvoller Manier geordnete ‚Abfalldeponie‘ für alle von Kreativitätsdrang irgendwie infizierten Dokumente. Die Infektion kann poetischer oder erkennender Natur sein. Man kann ein Literaturarchiv darum auch als eine Art Ersatzteillager des Weltgeists ansehen. Ein Reservoir an Dokumenten erlaubt uns, ein schwer fassliches Werk wenigstens in entwicklungsgeschichtlicher Perspektive besser einordnen zu können. Wir umstellen ein Geheimnis mit Plausibilitäten. Das geschieht immer zum Vorteil des Geheimnisses und trägt doch entscheidend zur Beruhigung unseres Wissensdranges bei.

Das Literaturarchiv kann Literatur als Schreibprozess präsentieren. Es enthält Werke, bei denen sozusagen „das Ganze der Literatur“ dokumentiert ist, jede Stufe des Manuskripts, Notizblätter, Vordrucke, und viele Unterlagen vorhanden sind, die indirekt über den Schreibprozess Auskunft geben, wie Briefe und Tagebücher. Das Archiv kann Literatur aber auch als Kommunikationsprozess darstellen. In dieser Hinsicht sind unter anderem alle Dokumente von Belang, die Aufschluss geben über die Rezeption eines Werks. Zum Spektrum möglicher Fragestellungen, unter denen ein Nachlass untersucht werden kann, gehört ferner die biographische Forschung. Insbesondere die überlieferten Korrespondenzen und Lebenszeugnisse erlauben Aufschlüsse über das Leben eines Schriftstellers, die ohne sie nicht möglich

<sup>8</sup> Iso Camartin, *Wo der Weltgeist weht...*, Das Schweizerische Literaturarchiv (SLA) und seine Bedeutung, in: *Arbido*, 10/2001, S. 6–10, 7.